

# Gottsuche - Brüderlichkeit - Mission

## Ein Beitrag zur Prämonstratenser-Spiritualität

### 1 Einleitung

Bei der Audienz, die der Hl. Vater Papst Benedikt XVI. anlässlich der 75. Generalversammlung der Union der Generaloberen gewährte, sprach er über „Das geweihte Leben in Europa“<sup>1</sup>. Er griff das Motto der beiden letzten Tagungen (Halbjahresversammlungen im Mai und November 2010) von USG auf und richtete an die Teilnehmer der Herbsttagung von USG und der Union der Generaloberinnen (UISG) ein Grußwort. Der Papst sprach drei Bereiche des gottgeweihten Lebens an, die Gottsuche, das Leben in Brüderlichkeit und das missionarische Element. Für uns als Prämonstratenser lassen sich leicht die Verbindungslinien von diesen drei Feldern zu unseren drei Säulen unserer Ordensspiritualität ziehen, zu „*contemplatio*“ – „*communio*“ – „*actio*“. Der Papst bestätigt so unsere drei Schwerpunkte, auch wenn er eigene Akzente setzt. Diesem soll hier einmal nachgegangen werden.

### 2 Kontemplatio

#### 2.1 Ordensleute als „Gottsucher“

„Ihr seid Gottsucher aus Berufung“. Gottsuchersein ist unsere Berufung als Ordensleute, als Religiöse<sup>2</sup>. „*Quaerere Deum*“ ist unsere Hauptaufgabe, der wir unsere besten Kräfte widmen. Es geht um das Wesentliche, um das Endgültige, um das Bleibende, um das Unvergängliche, auf das wir unseren Augenmerk richten. Das hat etwas Eschatologisches an sich, ein Kennzeichen der frühen Mönchtums. Diese Gottsuche richtet sich direkt auf Gott aus, den wir im Gebet, in der Anbetung, im Gottesdienst suchen und zu erreichen suchen, auf den wir aber auch durch unser ganzes Leben, Streben und Verhalten hingeeordnet sein wollen. Aber diese Gottsuche konkretisiert sich auf vielerlei Weise: Wir suchen Gott in den Mitbrüdern, Mitschwestern, die uns gegeben sind und mit denen wir das Leben teilen. Wir suchen Gott in den Menschen, zu denen wir gesandt sind in den verschiedenen apostolischen Aufgaben und Feldern. Ihn suchen wir in den Armen, den ersten Empfängern der Frohen Botschaft (vgl. Lk 4,18). Ihn suchen wir in der Kirche, wo der Herr gegenwärtig ist, wenn wir uns in seinem Namen versammeln. Unser Leben als Ordenschristen wird vom Papst als leidenschaftliche Gottsuche und als Zeugnis für Gott qualifiziert. Jegliche Erneuerung unserer Lebensform muss vom Wort Gottes ausgehen, unser Leben muss im

---

<sup>1</sup> Ansprache Papst Benedikt XVI. am 26.11.2010 in der Audienz für die Teilnehmer der Generalversammlung der Generaloberen (USG) und der Internationalen Union der Generaloberinnen (UISG). in: L'Osservatore Romano (dt.) 40(2010)49 vom 10.12.2010, S.11.

<sup>2</sup> „Religiöse“, hier verwendet wie im ital. „religiosi“, im engl. „religious“ für jede Form von Ordensleuten.

Evangelium begründet und verwurzelt sein. Das täglich gelebte Evangelium ist das Element, „das dem geweihten Leben Anziehungskraft und Schönheit verleiht und euch vor der Welt als verlässliche Alternative ausweist.“

## 2.2 Prämonstratenser als Gottsucher

Hier wird von der kontemplativen Seite unserer Berufung gesprochen. Während das Wort „*contemplatio*“ mehr die Form und den Weg meint, ist der Ausdruck „Gottsuche“ inhaltlich gefüllt und gibt das Ziel an. Als Christen sind wir ontologisch gesprochen auf den dreifaltigen Gott getauft, als Ordenschristen soll unser Leben das zum Ausdruck bringen und für andere sichtbar machen und bekommt so einen exemplarischen Charakter, als Prämonstratenser, der Regel des Hl. Augustinus folgend, sollen wir gemeinsam und als Gemeinschaft „*in Deum*“ sein, auf dem Weg zu Gott. So ist das Ordensleben immer wieder mit der Suchbewegung der Dreikönige verglichen worden. So wie sie sich eines Tages von einer Sternkonstellation überrascht und angezogen wurden, wie sie sich auf den Weg machen, dem Stern zu folgen, der sie zum Herrn an der Krippe führte, wie sie sich von ihm leiten ließen, wie sie auch in Versuchung gerieten, anderen Weisungen zu folgen und einen Herodes zu befragen, wie sie ihr Lebensabenteuer von Anfang an als Gruppe – zwei oder drei – angingen und verfolgt, werden sie zu einem Modell religiösen Lebens: die Faszination am Anfang, das gemeinsam Aufbrechen, sich auf dem Weg machen und auf dem Weg bleiben durch alle Wüsten und Durststrecken hindurch, mit mancherlei Versuchungen, anderen Weisung und Idealen zu folgen, schließlich wieder neu Orientierung und damit Lebensfreude zu finden. In ihrer Treue und in ihrem Durchhaltevermögen, in ihrem Glauben an den Stern werden sie am Ende belohnt. Sie fanden „*das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm*“ (Mt 2,11). Sie verlassen ihre Heimat, erleben eine neue Weggemeinschaft und sicher auch eine ganz neue Verbundenheit untereinander. Was sie suchen, beten sie an; wonach sie streben, dem widmen sie das Wertvollste, das sie haben; was diese Weisen, diese Deuter, diese Idealisten antreibt, wird zum Kennzeichen ihres Lebens, Gottsucher zu sein.

Da in diesem Lebensentwurf der Weisen die Initiative „von oben“ kommt und da ihr ganzes Leben zu einer Suchbewegung wird, kann ihr Unterwegssein wie ein Schlüssel für Ordensleben dienen. Am Beginn unseres Weges steht ein Ruf, eine Berufung, die nicht aus uns selbst kommt, der wir aber dann eine Antwort gegeben haben, indem wir diesem Ruf gefolgt sind, wie einer Stimme, einem Stern, einer Weisung. Und dieser Ruf hat uns in eine Gemeinschaft geführt, in eine Weggemeinschaft mit anderen Suchenden. Wir schließen uns anderen an, nicht um für uns zu bleiben, sondern um Gott zu suchen, „*in Deum*“ „Der Geist Christi treibt uns an, uns selbst zu entäußern und zu überschreiten, aus unserem Egoismus auszubrechen und für Gott und die Brüder (und Schwestern) zu leben“.<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Konstitutionen I, 9.

Als Vorbild auf diesem Weg mag unser Regelvater, der hl. Augustinus, gelten, der zeit seines Lebens auf der Suche nach Gott war.<sup>4</sup> In vielen Gebeten hat er das zum Ausdruck gebracht. Wir können nur den suchen, den wir schon gefunden haben, von dem wir innerlich ergriffen und gepackt sind, der uns verlockt und gerufen hat. Etwas im Tiefsten unseres Herzen wurde erreicht und angesprochen, dort wo wir offen sind für dieses letzte Geheimnis in uns und in der Welt. Diese Leidenschaft und Beharrlichkeit, diese Treue und Intensität als Suchende können wir von den Dreikönigen lernen. Sie folgen dem Stern, bis er stehenbleibt über dem Ort, wo sich Gott finden lässt, jedoch völlig anders als erwartet, total anders als alle Vorstellungen und Imagination. Gott lässt sich finden in einem Kind, im Kleinen, im Unscheinbaren, ja im ganz Gewöhnlichen, wie es eine Menschengeburt nur sein kann. Der hl. Norbert, unser Ordensgründer, hat seine Profess am Beginn seiner religiösen Berufung an Weihnachten 1121 abgelegt, an der Krippe sozusagen, vor diesem Kind, und er ist wie ein Wanderprediger sein ganzes Leben diesem Stern gefolgt, verkündigend, suchend, Ausschau haltend. Beide Ordensväter - Gottsucher in ihrer Zeit.

### 3 Communio

#### 3.1 Element der Brüderlichkeit

Der zweite Grundlegende Aspekt des geweihten Lebens sieht der Papst in der „Brüderlichkeit“ – nach „*Vita Consecrata*“<sup>5</sup> unter dem Kapitel über „*Confessio Trinitatis*“ ausgeführt. Das brüderliche Leben, das mit-brüderliche Zusammenleben ist ein prophetisches Element in einer stark individualistischen Gesellschaft. Diese Tendenzen von Individualismus und Bindungsunfähigkeit haben längst auch die Ehen und Familien erfasst. Da zerbricht vieles an Freundschaft, Vertrauen und Partnerschaft, da bleibt vieles auf der Strecke an Verlässlichkeit und Treue. Aber auch in den religiösen Gemeinschaften gibt es Schwierigkeiten, zusammen-zustehen und eine Berufung lebenslang durchzuhalten, bei allem Bemühen und Streben, wobei auch bisweilen Hilfe von außen angefordert wird. „Lebendiges Evangelium zu sein“, von der Schrift Weisung und Wegweisung zu erhalten, wird nur Erfolg haben, wenn sich die Gemeinschaft um eine „*ernsthafte und unablässige Entscheidungsfindung*“ bemüht, „*um zu hören, was der Geist der Gemeinde sagt (vgl. Offb 2,7), um zu erkennen, was vom Herrn kommt und was ihm entgegensteht (vgl. Vita consecrata, 73).*“ Ohne diese Rückkoppelung auf die Heilige Schrift, ohne Gebet und Nachdenken, ohne Unterscheidung der Geister „*läuft das geweihte Leben Gefahr, sich den Maßstäben dieser Welt anzupassen: dem Individualismus, dem Konsumdenken, dem Materialismus*“. Hier taucht nochmals der Zeichencharakter dieser Lebensform auf. Wo ein Leben in Gemeinschaft und echter Brüderlichkeit gelingt, hat es eine Anziehungskraft, besonders auch auf junge Menschen, die danach suchen und die ein Gespür für Echtheit und Authentizität haben. Eine gute Gemeinschaft wird zum beredten Zeichen für die Welt von heute.

---

<sup>4</sup> Thomas Handgrättinger, Unsere Lebensweise ist geprägt von der lebenslangen Gottsuche in der brüderlichen Gemeinschaft. Gemeinsam auf dem Weg zu Gott – Von der Gottesfreundschaft und dem augustinischen Freundschaftsideal. in: Hermann Josef Kugler (Hg.), Gemeinsam auf dem Weg zu Gott. Beiträge zur Spiritualität der Prämonstratenser Freiburg 2010, S. 89-112.

<sup>5</sup> Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben „*Vita consecrata*“, 41.

Die Oberen sollen alles daransetzen, dass dieses Gemeinschaftsgefühl zum „habitus“ wird unter den Brüdern, dass sie von der Gemeinschaft her denken und für die Gemeinschaft leben; sie sollen stets daran denken im Bereich von Autoritätsausübung, Leitung und Zukunftsplanung, dass ein wichtiger Teil der Gestaltung des geistlichen Lebens und der Leitung darin besteht, die Gemeinschaft zu fördern, die Kommunikation untereinander zu stärken, die Wärme und die Wahrheit in den gegenseitigen Beziehungen zu vertiefen.

### 3.2 Prämonstratenser-Gemeinschaft

Als Prämonstratenser leben wir nach der Augustinusregel, welcher der Anfangstext aus dem „Ordo Monasterii“ vorangestellt ist: „Vor allem, liebe Brüder, soll Gott geliebt werden, sodann der Nächste“. Der Auftrag zum brüderlichen Gemeinschaftsleben wird mit dem Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe begründet. Der Mitbruder wird zum Nächsten, zu dem, der neben einem lebt und dem ich tagein tagaus begegne. Die Augustinusregel selber präzisiert dies nochmals mit dem Einleitungsgedanken: „Das Erste, warum ihr in einer Gemeinschaft zusammenlebt, ist einmütig im Haus zu wohnen und ein Herz und eine Seele zu sein auf Gott hin“ (I,1). Beim Eintritt in das Kloster finde ich Mitbrüder vor, die ich mir nicht ausgesucht habe, und später kommen junge Mitbrüder, die ich zunächst auch nicht unbedingt näher kenne. Mit der ewigen Profess und Bindung an den Konvent und durch die Annahme durch den Konvent werden sie zu Ordensangehörigen, zu Mitbrüdern. Diese Brüderlichkeit hat aber noch eine tiefere, über den gruppensoziologischen Aspekt hinausgehende theologische Begründung. Der Hebräerbrief argumentiert so: „Denn er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle von einem ab; darum scheut er sich nicht, sie **Brüder** zu nennen und zu sagen: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen.“ (Hebr 2,11-12).

Die Bruderschaft ist also in der Kindschaft Gottes begründet und in diesem Sinn haben alle auf den Vater Getauften Anteil an dieser Kindschaft Gottes. Inkarnation wird dann als Angleichung verstanden, „in allem seinen **Brüder** gleich zu sein“ (v 17); Passion und Leiden des Herrn wird als der Weg verstanden, indem der Herr sich total auf die unsere Ebene begibt, auf die Ebene der Brüder: „Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden“ (Hebr 2,18). Inkarnation und Erlösung sind also Akte totaler Solidarität mit den Brüdern „von Fleisch und Blut“, sodass er „in gleicher Weise Fleisch und Blut angenommen, um durch seinen Tod den zu entmachten, der Gewalt hat über den Tod“ (Hebr 2,14). Christus uns so zum Bruder geworden insofern wir dem einen Vater gehören und anhängen. Eine Klostersgemeinschaft ist in besonderer Weise eine Bruderschaft, ein Zusammenschluss heiliger Brüder, die an der himmlischen Berufung teilhaben (vgl. Hebr 3,1).

Aus dieser tiefen Verbundenheit mit Christus als unserem Bruder folgt dann ein brüderliches Miteinanderleben nach der Formel „*agere sequitur esse*“, wie es im Epheserbrief und an anderen Stellen immer wieder angemahnt wird: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist“, ein Herz und eine Seele auf dem Weg zu Gott.

## 4 Mission

### 4.1 Mission als Wesenselement

Der Papst betont, dass die Mission zur Seinsweise der Kirche und in ihr des geweihten Lebens gehöre. „Sie ist Teil eurer Identität“. Sie sporne die Ordensleute an, allen das Evangelium zu bringen, ohne Grenzen. Die Mission, unterstützt von einer starken Gotteserfahrung, von einer soliden Ausbildung und vom brüderlichen Leben in Gemeinschaft, sei ein Schlüssel, um das geweihte Leben zu verstehen und neu zu beleben. Mission ist die Bewegung, aufzubrechen und in „kreativer Treue“ die Herausforderung der Neuevangelisierung anzunehmen und umzusetzen. Papst Benedikt verwendet das Bild vom „Areopag von heute“, um so wie damals der hl. Paulus den „unbekannten“ Gott verkündete, in unserer Zeit aktiv zu werden und die heutigen Arenen des Meinungs austausches und die modernen Formen der Kommunikation aufzusuchen und zu nutzen.<sup>6</sup> Sicherlich hat das Ordensleben einen Zeichencharakter und spricht für sich durch die Lebensweise und authentische Gestaltung ihrer Mitglieder. Aber darüber hinaus sind die Ordensleute aufgerufen, ihren missionarischen Impetus zu erneuern, sich neu der Aufgabe der Evangelisierung und Missionierung zu widmen. Der Papst wollte sicher dieses Wesenselement aus seiner großen Intention heraus ansprechen, eine neue Offensive der Evangelisierung einzuleiten, weltweit, aber sich auch im Blick auf Europa. Dazu hat er eine eigenen „Päpstlichen Rat für die Neu-Evangelisierung“ ins Leben gerufen, der mit dieser Aufgabe betraut wurde. Es waren wohl immer auch die Ordensleute, die in alle Welt aufgebrochen sind, um die Frohe Botschaft bis an die Enden der Erde zu tragen. Und hier waren es besonders die Missionsorden, die in dieser Aussendung ihr Hauptaufgabe sahen und alle Kräfte zur Verbreitung des Evangeliums einsetzten, personell, finanziell und ideell.

Es ist heute offensichtlich, dass die Weitergabe des Glaubens von einer Generation zur nächsten nicht mehr automatisch erfolgt, gestützt durch volkshkirchliche und gesellschaftliche Plausibilitätsstrukturen. Der Glaube scheint zu verdunsten, die Zahlen aktiven Kirchenbesuches und die Ausübung eines lebendigen Glaubenslebens nehmen ab. So spricht man schon seit geraumer Zeit vom Missionsland Europa. Sichtbares Zeichen dafür sind die Missionare, die jetzt von den früheren Missionsländern zu uns kommen, besonders von Indien, Asien und Afrika. Das schreit geradezu nach einem Neuaufbruch, nach einer neuen Berufung und Sendung. Hier sollen die Ordensleute sich auf ihre Ursprungs- und Gründercharismen besinnen und ihren Beitrag zu einer neuen Glaubensoffensive beisteuern. Erzbischof Zollitsch, der in diesen Rat berufen wurde, sagte: „Wenn wir mit unserem christlichen Glauben in Deutschland nicht demissionieren wollen, dann brauchen wir einen missionarischen Geist, der unaufdringlich, aber verbindlich, ansteckend, aber nicht anbietend ist. Denn das Weitertragen des Glaubens ist der Auftrag aller in

---

<sup>6</sup> Vgl. auch Kurt Koch, Die Kirche Gottes. Augsburg 2007, S. 167-170: „Die Kirche auf dem Areopag der heutigen Welt“.

der Kirche“<sup>7</sup>. In Erfurt hat 2010 die „Katholische Arbeitsstelle für Missionarische Pastoral“ der DBK die Arbeit aufgenommen. Hier ist eine verstärkte Zusammenarbeit von Diözesen, Orden und geistlichen Bewegungen intendiert.

Papst Benedikt hat sich in seinem Schreiben „*Verbum Domini*“ u.a. auch direkt an die Ordensleute gewandt in dem Kapitel „Alle Getauften sind für die Verkündigung verantwortlich“, wenn er schreibt:

„Das Geweihte Leben zeichnet sich in der gesamten Kirchengeschichte aus durch die Fähigkeit, ausdrücklich die Aufgabe der Verkündigung und der Predigt des Wortes Gottes zu übernehmen, in der *missio ad gentes* und unter schwierigen Umständen, in der Bereitschaft, auch zu den neuen Fronten der Evangelisierung aufzubrechen, mutig und tapfer neue Wege einzuschlagen und sich neuen Herausforderungen zu stellen für die wirkräftige Verkündigung des Wortes Gottes.“<sup>8</sup> Er zitiert hierbei die Instruktion „Neubeginn in Christus: Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im dritten Jahrtausend“.<sup>9</sup>

#### 4.2 „Missionarisches Erbe“ des hl. Norbert

Nach seiner Bekehrung Norberts im Jahre 1115 hat er sich mehr und mehr der Verkündigung zugewandt, zunächst der Predigt im eigenen Umfeld, dann als unermüdlicher Wanderprediger den Menschen, wo immer er sie antraf. Seinen eigenen Weg der Bekehrung und Wiederentdeckung des Glaubens in dieser engen Verbundenheit mit dem Herrn wollte er auch anderen Menschen nahebringen und sie zu Christus führen. So verließ er meistens mit beginnendem Frühjahr Pémontré und predigte und missionierte landauf landab mit seinem besonderen Schwerpunkt, Frieden zu stiften zwischen den Menschen, zwischen verfeindeten Gruppen. Man kann wirklich von einer Friedensmission sprechen, da er überzeugt war, der Friede mit Gott sei Voraussetzung und Ermöglichung des Friedens unter den Menschen. Norbert bereiste so halb Europa in verschiedenen Missionen. Sein Grundanliegen der Missionierung haben dann vor allem nach seinem frühen Tod 1134 die Mitbrüder aus den Klostergründungen im Osten des Reiches aufgegriffen und umgesetzt. So ging dort und in vielen anderen Initiativen Verbreitung des Ordens und Missionierung und Glaubensvertiefung wohl Hand in Hand.

Nach der großen Ausbreitung des Ordens im 12. und 13. Jahrhundert kam es dann vor allem im 19. und 20. Jahrhundert zu einem neuen missionarischen Aufbruch. Der Orden fasste Fuß in Nord- und Südamerika, in Afrika und Indien. Irische Prämonstratenser gingen bis nach Australien. So ist der Orden heute auf allen Kontinenten vertreten. Heute erleben wir auch im Orden die umgekehrte Bewegung. Afrikanische Mitbrüder kommen nach Europa und Amerika, indische Mitbrüder gehen nach Europa, Afrika, Australien; brasilianische Mitbrüder kommen in den alten Kontinent Europa im Sinne einer „missionarischen Pastoral“. Sicher gibt es auch

---

<sup>7</sup> [www.zenit.org/article-22207?l=german](http://www.zenit.org/article-22207?l=german)

<sup>8</sup> Benedikt XVI, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Verbum Domini*, Rom 30.09.2010, Nr. 94.

<sup>9</sup> Kongregation für die Institute geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, Instruktion *Neubeginn in Christus: Ein neuer Aufbruch des geweihten Lebens im dritten Jahrtausend*. 19.Mai 2002, 36.

finanzielle Gründe und Notwendigkeiten. Aber die Mitbrüder kommen als Seelsorger und Priester, als Missionare und Glaubensverkünder, um an ihrem jeweiligen Wirkungsort Gemeinschaft zu leben und Gemeinde aufzubauen. Das war der Ansatz, den der hl. Norbert verfolgte, in dem er überall neue Gemeinschaften gründete und neue Klostergründungen forcierte, denen von selbst missionarische und pastorale Aufgaben zuwachsen sollten. Hier gilt es an die Konstitutionen zu erinnern, nach denen „die Gemeinschaft in unseren Kommunitäten überströmen sollen in eine alle Menschen umfassende Liebe“<sup>10</sup>. Das ist augustinisch formuliert, trifft aber das norbertinische Ideal, immer wieder auszuberechnen und aufzuberechnen, um zu den Menschen zu gehen und ihnen die ‚Gute Nachricht‘ zu bringen. Derzeit schaffen das wohl die jungen Gemeinschaften aus den ehemaligen Missionsgebieten, inzwischen längst zu eigenständigen Kirchen herangewachsen, besser als die zum Teil mit Überalterung kämpfenden Gemeinschaften in Europa. Es gibt aber auch neue Beispiele von Solidarität und wachsenden Beziehungen zwischen den Kontinenten. Wo früher Missionsprokuren arbeiteten, um die Häuser in der sog. Dritten Welt vor allem finanziell zu unterstützen, entstehen jetzt Partnerschaften zwischen den Häusern, Solidaritätsaktionen für Projekte anderer Gemeinschaften, regelmäßige Unterstützungen, um kleinere oder größere Vorhaben und Aktivitäten dauerhaft zu fördern und zu sichern. Es ist ein Bewusstsein entstanden, anderen Häusern und Mitbrüdern in ihrem Bemühen zu helfen, „missionarische Pastoral“ zu verwirklichen. Hier könnte sicherlich noch manches an Kommunikation und Information untereinander verbessert werden. Der persönliche Kontakt und der Besuch anderer Häuser ist wohl immer noch die beste Möglichkeit, dass so eine gemeinsame Verantwortung im Orden entsteht und dass jede Form von Hilfe auch dort direkt ankommt, wo es notwendig ist.

## 5 „Zu jedem guten Werk bereit!“

Dieses Wort wurde dem hl. Norbert zugeschrieben oder in den Mund gelegt. Es ist ein griffiges Motto, das häufig zitiert und propagiert wird. Es ist als Parole insofern gar nicht so schlecht gewählt, weil es eine offene Formulierung darstellt und weil es nicht auf eine bestimmte Form von Pastoral oder Spiritualität festlegt. Das „gute Werk“ kann jeweils die Antwort sein, die eine Gemeinschaft findet, die auf die Zeichen der Zeit hört und die Nöte und Sorgen der Menschen ernst nimmt. Unsere Mitbrüder in Indien antworten mit einer großen Offensive auf dem sozialen und edukativen Bereich. Es gibt keine Pfarrei ohne eine eigene Schule; meist arbeiten Pfarrer und *principal* (Schulleiter) sehr eng zusammen. In jeder Pfarrei gibt es auch zahlreiche soziale Projekte, Arbeitsgruppen und Initiativen, um den Menschen in ihren vielfältigen und alltäglichen Nöten beizustehen. Im europäischen Kontext gehen die meisten Kräfte in die Pfarrpastoral, wo derzeit kirchlicherseits auch die größte Not herrscht, und in Formen außerordentlicher Seelsorge. In einem Gebet zum Hl. Norbert<sup>11</sup> heißt es:

---

<sup>10</sup> Konstitutionen Nr. 68

<sup>11</sup> Dieses „Prayer to St. Norbert“ habe ich in der Abtei Jamtara, Indien, gefunden; es wird dort täglich gebetet..

Gütiger Gott,  
du hast den Hl. Norbert  
zu einem herausragenden Diener Deiner Kirche berufen,  
als Prediger des Friedens  
und als unermüdlichen Diener deines Volkes.

Wir danken dir  
für die ganze Ordensfamilie,  
die ihr Leben dem hl. Norbert verdankt,  
für alle Söhne und Töchter,  
die seinen Dienst fortsetzen.

Bewahre sie treu in seinem Geist und in seiner Lehre,  
auf dass ihr gemeinsames Leben,  
ihr Dienst und Gebet,  
dich verherrlichen  
durch Jesus Christus  
vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang,  
jetzt und auf ewig.

Amen

*14.01.2011 Fest des Hl. Gottfried  
+ Thomas Handgrütinger  
Abate Generale*